Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien /
Vienna Journal of African Studies 49/2025, Vol.25, 227-230. DOI:10.25365/phaidra.737_09

Schröder, Isabel. 2025. Das Gefängnis schreiben. Zeugnisliteratur und Fiktionen afrikanischer Autorinnen. LuKA - Studien zu Literaturen und Kunst Afrikas 17. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 383 Seiten. ISBN: 978-3-98940-059-7

rezensiert von

Kea A. Klatt*

„Das Gefängnis schreiben", die Dissertation von Isabel Schröder, die 2025 publiziert wurde, befasst sich mit den Schilderungen und Fiktionen zum Thema Haft, wie sie von afrikanischen Autorinnen be- und verarbeitet werden. Konkret untersucht werden die sechs Romane *The Days of Terror* (C. Anyanwu, 2002), *Tu t'appelleras Tanga* (C. Beyala, 1988), *La dernière lettre* (S. Dieng, 2008), *The Book of Memory* (P. Gappah, 2015), *Poèmes – lettres – écrites de prison* (S. Menebhi 1978), sowie *A Painful Season and a Stubborn Hope* (A. Tesfagiorgis, 1992), in denen afrikanische Autorinnen entweder Zeugnis ihrer eigenen Hafterfahrungen ablegen oder Fiktionen von Gefängnisaufenthalten schaffen und reflektieren. Die Arbeit ergründet verschiedene Spannungsfelder: es geht um die Vielfalt und Vielfältigkeit der afrikanischen Gefängnisliteratur an sich, sowohl als Zeugnisliteratur als auch als Fiktion, ihre Kontexte, ihre Ziele und ihr Zusammenspiel, aber auch um die Aushandlung von Macht in der Gefängnisheterotopie aus einem intersektionalen Standpunkt heraus.

Die Arbeit umspannt zwei große Teilbereiche, wobei der erste Teilbereich ein Drittel der Gesamtarbeit einnimmt und vier Kapitel umfasst, die das wissenschaftliche Fundament der Dissertation bilden. Die erste Säule der Arbeit ist das Konzept der Heterotopie nach Foucault und dessen Zusammenspiel mit Foucaults Verständnis von Herrschaft und Macht.

*Kea A. Klatt, MA student, Department of International Development Studies at the University of Vienna.

© 2025 The Author(s). This is an open access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original author and source are credited, a link to the license is provided, and it is indicated which changes were made.

Einer intersektionalen Herangehensweise streng verpflichtet, werden hier auch mit Abrissen zur Geschichte afrikanischer Justizsysteme, die im kolonialen Kontext entstanden und bis heute von ihm geprägt sind, Grundlagen für die spätere Diskussion des Erlebens der Autorinnen und/oder Protagonistinnen gelegt. Das Konzept der Heterotopie nach Foucault ist hier insofern zweckdienlich, als dass es die Funktionsweise der Gefängnisse als Schauplätze der Wirkmächtigkeit verschiedener Machtbeziehungen unterstreicht und der *Andersartigkeit* des geschlossenen Haftvollzugs gegenüber dem „Draußen" angemessen Rechnung trägt.

Auf die erwähnten Machtverhältnisse der Gesellschaften, die sich nochmal verschärft in den Heterotopien des Gefängnisses widerspiegeln, geht Schröder im dritten Abschnitt nochmal vertieft ein, wenn sie ihre Dissertation auf die theoretische Säule der Intersektionalität stellt. Durchaus kritisch blickt sie auf das „buzzword", das schwammig gebraucht und oft sehr unkonkret definiert sei, versöhnt sich aber letztlich mit dem Konzept, das sie im Hinterfragen von Machtstrukturen, gerade im Gefängnis, und in der Arbeit mit Literatur als besonders produktiv erachtet.

Geschickt wirkt Schröder hier auch ein Argument für den Nutzen der Literaturwissenschaften in der Erforschung solcher *Espaces Autres* (nach Foucault) ein: „Die Literatur [verfügt] in ihrem Umgang mit komplexen Diskriminierungszusammenhängen über einen größeren Spiel- sowie Experimentierraum als etwa intersektional angelegte, quantitative Forschungen im Bereich der Sozialwissenschaften." (42); es ist die Freude an der Arbeit mit Literatur und literaturwissenschaftlichen Konzepten, die durch die ganze Arbeit hindurch spürbar wird.

Wie Schröder jedoch die Ströme des intersektionalen Arbeitens hinterfragt, so beruht diese Dissertation zudem noch auf etwas abstrakteren Überlegungen zum Thema Zeug*innenschaft, die sich mit den Fragen der Autor*innenschaft, den Kriterien für und Zielen von Zeugnissen und Zeug*innen befassen. Weniger greifbar als die vorangegangenen Kapitel, stellt auch dieser Abschnitt jedoch wichtige Fragen. Insbesondere die Reflexion der Tatsache, dass Personen, die ganze Bücher zu schreiben und zu veröffentlichen vermögen, von Haus aus bestimmten sozioökonomischen Gruppen, die im Großteil des afrikanischen Raumes nicht die Mehrheitsbevölkerung stellen, angehören, macht einen wertvollen und vielfach übersehenen Punkt.

Der zweite Teil, der den Großteil der Dissertation darstellt, befasst sich mit den oben genannten Romanen, die einander in Paaren gegenübergestellt werden, um die zentralen Fragen der Arbeit zu ergründen. So erforscht Schröder im ersten Teil des zweiten Abschnitts zwei Werke, die aus ihrer Sicht das Gefängnis als finalen Ort der Aushandlung und Aufarbeitung von durch intersektionale Diskriminierungsformen geprägten Lebenserfahrungen darstellen. In beiden Romanen (C. Beyala *Tu t'appelleras Tanga* und P. Gappah *The Book of Memory*) legen Schwarze Frauen in Haft gegenüber weißen Frauen ein Zeugnis ihres Lebens ab, das in der Heterotopie des Gefängnisses gipfelt (und endet). In diesem Part wird vor allem der intersektionale Aspekt herausgearbeitet – die Bedeutung differenzierender Kategorien wie *race*, Gender, sozioökonomische Situation, Behinderung o.Ä., die in diesen beiden Fiktionen zentral für die Umstände, die beide Protagonistinnen in die Haft führten, und auch schon für ihr Leben zuvor waren. Hier kommt Literatur als Aushandlungsort von gesellschaftlicher Ungleichheit zum Tragen, und es gelingt Schröder, diese Mechanismen sichtbar zu machen.

Kapitel 6 wiederum erkundet S. Menebhis *Poèmes – lettres – écrits de prison* und C. Anyanwus *The Days of Terror*, beides autobiographische Zeugnisse zweier gebildeter Frauen, die für ihr politisches, respektive journalistisches Engagement unter repressiven Regimen verhaftet wurden, wobei Menebhi im Gefängnis verstarb. Es handelt sich hier um aus der Haft herausgeschmuggelte Texte, die unter großem Druck und in ständiger Angst entstanden, mit dem Ziel, Zeugnis abzulegen – in Situationen, die jedes Zeugnis verhindern sollten. In diesen Kapiteln setzt sich Schröder vertieft mit der Zeugnisgabe und der Zeug*innenschaft – ihren Zielen, Konstrukten, Bedeutungen – auseinander, sowie mit Überlebensstrategien in Krisenheterotopien. Wo in der Fiktion auch Frauen, die Schröder als subaltern (nach Spivak) versteht, zum Sprechen kommen, wird deutlich, dass die subalternen Mitgefangenen in den Zeugnistexten meist sehr im Hintergrund stehen, entweder aufgrund von Isolationshaft, oder aufgrund einer schon vor der Haft existierenden Distanz zwischen gesellschaftlichen Sphären, die sich in der Haft nicht auflöst.

Das siebte Kapitel ist dann *A Painful Season and a Stubborn Hope* gewidmet, ebenfalls ein Zeugnistext der eritreischen Unabhängigkeitsaktivistin A. Tesfagioris, sowie dem fiktionalen Text *La dernière lettre* von S. Dieng. Diese Texte befassen sich auf andere Art als die vorangegangenen mit dem Genderaspekt von Haft, insbesondere mit dem Thema Mutterschaft und ihrer Bedeutung für Gefangene – als Erinnerung, als Hoffnungsträgerin, als definierender Aspekt für die Selbstbilder der Protagonistinnen. Auch hier

arbeitet Schröder die intersektionalen Diskriminierungsaspekte im Leben der Protagonist*innen heraus, reflektiert jedoch vor allem den Raum, den die Heterotopie für Mütter schafft, um ihre Mutterschaft zu reflektieren und deren Bedeutung für ihr Leben und ihre Selbstbilder in den Zeugnissen und Fiktionen umfassend zu beschreiben.

Schröder arbeitet sehr dicht an ihren Quellentexten, und gelangt gerade über die Nähe zum Material zu tiefen Analysen. Auf eine Übersetzung der Zitate aus den Quellentexten wurde verzichtet, obschon Schröder die Quellentexte bis hinunter zu den Nuancen einzelner Begriffe seziert, wodurch das Lesen für jene, die nicht auf hohem Niveau des Englischen oder Französischen mächtig sind, erschwert sein kann. Die Nähe zu den Texten sowie zahlreiche intratextuelle Querverweise in der Dissertation verlangen, *Das Gefängnis schreiben* als Ganzes zu lesen, eine Auseinandersetzung mit einzelnen Kapiteln zu den jeweiligen Büchern ohne den Kontext des ersten Abschnitts und die Conclusio erscheint wenig sinnvoll. Obschon Schröder alle sechs Werke vor dem gleichen, im ersten Abschnitt erarbeiteten theoretischen Hintergrund betrachtet, geht sie auf jede Quelle sehr individuell und mit Liebe zum Detail ein, auch wenn stellenweise eine umfassendere Betrachtung der Geschichte und politischen Situation der jeweiligen Herkunftsregion stützend hätte sein können. Es gibt kein mechanisches Arbeitsschema, das vielleicht die Lektüre erleichtert, aber den Quellen nie gerecht werden würde. Gerade das individualistische Arbeiten in Anpassung an jede einzelne Quelle erzeugt das Gefühl, dass Schröder jeder Autorin/Protagonistin voll und ganz zuhöre, mit der respektvollen Aufmerksamkeit, die für die antirassistische Arbeit weißer Afrika-wissenschaftler*innen zentral sein muss.